

Vor großen Klassen-schlachten in Frankreich

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Der Streik der Bergarbeiter Frankreichs ist zu Ende. Der Verrat der Reformisten und die politischen Repressalien haben vorläufig über die Kampfkraft der Streikenden gesiegt. Die „Humanität“ vom 10. April veröffentlicht ein wichtiges Manifest des Revolutionären Gewerkschaftsbundes und der Einheitsgewerkschaften der Bergarbeiter der Departements Nord und Pas-de-Calais, worin erklärt wird, daß der breitere Streik die erste Phase einer großen Klassenkämpfe bilde und daß die Bergarbeiter es verstehen würden, daraus die Lehren zu ziehen. Weiter verweist das Manifest darauf, daß es die reformistischen Führer waren, die den Streik im Reichsmittelabgezwängt haben und fordert die den reformistischen Gewerkschaften angehörenden Bergarbeiter auf, mit diesen Verrätern zu brechen.

Das Manifest rief die Arbeiter auf, für die revolutionären Gewerkschaften einzutreten zu kämpfen, die ungeheuren Massen der französischen und der eingewanderten Bergarbeiter zu sammeln und dadurch den Einheitsverband unbesiegbar zu gestalten. Es verurteilt die Lösungen: „Für die Wiedereroberung der geraubten Löhne“ und „Gegen jeden neuen Lohnraub!“ und bezeichnet als Mittel zum Sieg: „In jeder Grube ein Streikauschuss; bei Wiederaufnahme der Arbeit Massenstreikposten; Bildung von Selbstschutzgruppen; enge Verbindung zwischen Franzosen und den eingewanderten.“ Schließlich hebt das Manifest hervor, daß überall dort, „wo die Einheitsfront durchgeföhrt worden war, der Bergarbeiterstreik vollständig war, wie in Aniche, L'Escarpelle, Génin-Liétard usw.

Nunmehr richtet sich der Angriff der Unternehmer gegen die Textilarbeiter. Die Abendblätter teilen mit, daß die reformistischen Gewerkschaften des Gebietes Roubaix-Tourcoing solchen ein Schreiben des Unternehmerkonkordats erhalten haben, worin dessen Leiter, Détrez Len, darauf hinweist, daß sich die Unternehmer gezwungen sehen, „angeichts der schlechten Geschäftslage und vor allem der Abhängigkeitsverhältnisse im Ausland“ die Löhne neu zu regeln. Len wird beauftragt, indem er schreibt, daß diese „Umgestaltungen eine beträchtliche Herabsetzung der Löhne mit sich bringen werden.“

Die TextilarbeiterInnen bemühen also den Verrat der Reformisten, durch den die Bergarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit gezwungen wurden, dazu, um zum Angriffs überzugehen. Bekanntlich haben die Textilarbeiter des Gebietes Roubaix-Tourcoing bereits im Vorjahr einen großen Streik geführt. Es ist daher anzunehmen, daß es hier wieder zu einem großen Kampfe der Arbeiter kommen wird.

Die Textilarbeiter des wichtigen Industriezentrums Roubaix (Aube) stehen bereits im Streik gegen den beabsichtigten Lohnabbau.

Streikverhärterung in Norwegen

Die Drucker treten in den Sympathiestreik

Oslo, 13. April. Im norwegischen Arbeitskampf steht eine beträchtliche Verschärfung der Lage bevor, so daß man damit rechnen muß, daß die Zahl der Ausgesperrten und Streikenden mindestens 100 000 Mann betragen dürfte.

Am Sonntag haben die Lehrer und Drucker der bürgerlichen Zeitungen beschlossen, in den Sympathiestreik zu treten. Da bereits der größte Teil der Provinzzeitungen nicht mehr erscheint, würde dann überhaupt keine Zeitung in Norwegen erscheinen können.

Moskau, 12. April. Die russisch-chinesische Konferenz hat gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Die chinesische Delegation ist durch eine Reihe von technischen Schwierigkeiten verzögert worden, die zusammen mit dem bevorstehenden Verrückten Chinap auf der Konferenz, Wotchkow, erst kürzlich hier eingetroffen sind.

Sowjetfeindliche Provokation in der Mandchurei

Weißgardistische Attentatspläne — Japanische Intrigen

Moskau, 12. April. Die weißgardistischen Emigranten-Organisationen in der Mandchurei betreiben eine sehr Tätigkeit, um Komplikationen in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China herbeizuführen und die sowjet-chinesische Konferenz zu sprengen.

In diesem Zweck kam der bekannte weißgardistische Mann Semennow nach Moskau und erklärte, daß der erfolgreiche Gang der sowjet-chinesischen Verhandlungen gefährdet und die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China verhindert werden müßte.

Am 4. April erhielt der Sowjetkonjunkt in Mandchurei eine Mitteilung des weißgardistischen Emigranten und Staatskapitäns Karapetow, daß er Ende März in Chardin seine gewesenen Militärkollegen General Malalen, den Kommandeur der Semennow-Wache, und General Sameljew traf. Sameljew habe Karapetow erzählt, daß Malalen im besonderen Auftrage Semennows hergekommen sei, um Terrorakte gegen Sowjetvertreter in Chardin zu unternehmen und die Moskauer Konferenz zu sprengen. Karapetow erklärt, daß seine Mitteilung von dem Verrätern herrühre, seine ehemaligen Kollegen an gefährlichen Taten zu verhindern.

Entlassene weißgardistische Eisenbahner ent-

halten unter der Führung weißgardistischer Organisationen eine Kampagne gegen die Verwaltung der Chinesischen Eisenbahn. Am 22. März sammelten sich weißgardistische Eisenbahner vor dem Verwaltungsgebäude der Ostchinesischen Eisenbahn in der sowjetrussischen Leitern der Eisenbahn. Der Generalkonjunkt der Sowjetunion in Chardin hat bei den chinesischen Behörden ernstlichen Protest erhoben und wies auf die Notwendigkeit hin, entsprechende Maßnahmen zur Sicherung normaler Betriebsbedingungen an der Ostchinesischen Eisenbahn zu treffen.

Attentat in Rangoon

Rangoon, 12. April. Auf den englischen Militär-gouverneur Hauptmann Hoare ist von einem Indianer ein Revolverattentat verübt worden. Der Attentäter gab drei Schüsse auf den Militärgouverneur ab, von denen einer traf. Die Verletzungen sollen nicht schwerer Natur sein. Der Attentäter konnte entkommen. Einzelheiten über das Attentat stehen noch aus.

Vor dem Urteil im Warschauer Bombenprozeß

Das Gericht verurteilt vergebens die sowjetfeindlichen Hintergründe der Poljaniskaffäre

Warschau, 13. April. Der Prozeß gegen Poljaniski, der das Attentat gegen die Sowjetambassade verübte, nähert sich seinem Ende. Die Beweisaufnahme ist abgeschlossen, heute vormittag begannen die Verhandlungen des Staatsanwalts und der Verteidiger. Das Urteil ist am späten Abend zu erwarten.

Niemand unter den im Saal Anwesenden zweifelt daran, daß Poljaniski nur ein Werkzeug und der gedungene Exekutor des Willens anderer gewesen ist. Aber der Staatsanwalt sowie das Gericht verurteilen, dieses Moment um jeden Preis zu verurteilen.

Die unumwandelte festgestellte Tatsache, daß der Mechanismus der Bombe in Bewegung war, hat beim Staatsanwalt kein Interesse hervorgerufen. Es wurde jedoch bemerkt, daß die Anlage eine Wunde vor der Entzündung festgelegt war und daß die Abreise Poljaniskis aus Warschau einige Tage vorher erfolgte. Daraus folgt, daß ein Mensch existiert, der den Mechanismus der Bombe in Bewegung setzte und sie 36 Stunden vorher aufgezogen hatte. Diese Tatsache wurde sowohl vom Gericht wie vom Staatsanwalt umgangen.

Die als Zeugen vernommenen militärischen Sachverständigen mußten die Legende des „demonstrativen Charakters“ des

Attentats gestreuen. Oberst Jibulski, der ein allgemeines Gutachten abgab, stellte fest, daß die Leitungen der Höllensmaschine ausgezeichnet und planmäßig zweckmäßig angelegt waren. Die Bombe wäre, — wenn sie nicht rechtzeitig entzündet worden wäre — unbedingt explodiert und daß in der Bombe befindliche Schießpulver hätte durch den im Schornstein entstehenden Luftdruck eine dynamisch-hallische Wirkung gehabt.

Die politische Seite des Prozesses wurde in der Verhandlung vollkommen verurteilt, abgesehen von einzelnen unartikulierten Ausrufen des Angeklagten gegen die Poljaniskaffäre und die Sowjetmacht.

Das Gericht hat überhaupt die Beweisaufnahme von allen Tatsachen abgelehnt, die irgendwie die Einbeziehung der wirklichen Organisatoren des Attentats hätten herbeiführen können.

Der dreitägige Prozeß zeigte unüberlegbar, daß das Interesse führender polnischer Kreise an der Poljaniskaffäre außerordentlich groß ist. Wenn es auch notwendig sein wird, den Brandstifter aus gewissen Gründen zu bestrafen, so wird das Wesen des Prozesses dadurch keinesfalls geändert. Im Rahmen der Intervention gegen die Sowjetunion wird man noch größere Opfer bringen.

Eine Provokation!

Die Sowjetpresse zum Poljaniski-Prozeß

Die Sowjetpresse verurteilt darauf, daß die Verhandlungen im Warschauer Prozeß in der Atmosphäre verlaufen, die sie vorwiegend hat. Bereits nach dem ersten Verhandlungstag trat die Arbeitsteilung zwischen dem Gerichtssaal und der Presse zutage. Der „Kurier Warszawski“ ist besonders bemüht, dem Prozeß einen sowjetfeindlichen Charakter zu verleihen, wobei er die Art dieser Arbeitsteilung verrät. Der Gerichtsprotokolle und der Staatsanwaltschaft leiten die Verhandlungen vom Standpunkt der Vermeidung der Gefahr diplomatischer Komplikationen, während die Presse, besonders die Boulevardzeitungen, die nicht verpflichtet sind, dieser „Gefahr“ Rechnung zu tragen —

den Prozeß zu einer sowjetfeindlichen Hege ausschlagen. Hinter dieser äußeren Arbeitsteilung zwischen Presse und Gericht ist jedoch die gemeinsame Linie, die für den Prozeß vorgezeichnet wurde, zu erkennen.

Das Gericht und die Presse unterbrechen hartnäckig jeden Versuch der Aufhebung und Entlastung der Mitverschuldeter und Inspiratoren Poljaniskis. Staatsanwälte, Richter, Rechtsanwälte, korrupte Journalisten arbeiten Hand in Hand zusammen mit Poljaniski selbst, um die finsternen Kräfte zu versteinern, die Poljaniski zum terroristischen Akt angehalten haben. Offenbar sollen diese sowjetfeindlichen Kräfte kraftlos ausgedehnt, d. h. zu neuen sowjetfeindlichen Aktionen bereit stehen. Die Regisseure des Poljaniski-Prozesses sind offensichtlich bestrebt, ihn zu einem Akt der sowjetfeindlichen Kampagne in der Vorbereitung der Intervention gegen die Sowjetunion zu machen.

Frauen in Not

Bericht von Carl Credé

21. Fortsetzung.

Wir dagegen sind wohl alle der Ansicht, daß der § 218 befreit werden muß. Ohne ihn würden Hilse, Therese und Toni und unzählige andere unglückliche junge Mädchen, ihre Schicksalsgeschichten, die diesen Leidenweg auch gegangen sind und noch gehen werden, noch unter uns sein und bleiben als gesunde fröhliche Gattinnen und Mütter.

Darum weg mit dem Paragraphen, werft das Scheusal in die Wolfshaut!

FRAULEIN ANNE SCHULZE

Sie starb nicht, sie verendete wie ein krankes Tier im Winkel

Fraulein Anne Schulze war ein ungemein qualitatives Mädchen. Ihr Vater betrieb ein kleines gutgehendes Geschäft in der Provinz. Anne hatte eine vorzügliche Schulbildung genossen, sogar auf dem Lyzeum war sie gewesen. Dann ging sie auf eine Handelshochschule, und dort hatte sie sich in der kaufmännischen Buchführung ausgebildet. Danach trat sie in die Dienste eines großen Liebhaberunternehmers in einer Kleinstadt. Der Besitzer, wenig gebildet und im Kriege reich geworden, fröhlich und nicht mehr jung, ließ sie in seinem Bettelort aufsteigen, und nach vier Jahren wurde sie schon Prostituierte.

Wenn man dieses Mädel kennenlernte, konnte man gar nicht ahnen, wie lächlig sie in ihrem Betrage war; denn in ihrer Freizeit trat sie recht flott und elegant auf. Sie war hoch gewachsen und auffallend hübsch, beimal schön zu nennen. Da sie viel verdiente, konnte sie sich sehr nett kleiden und sich überall angenehm auf. Eine gewisse Sprödigkeit, welche war es auch finge Zurückhaltung und Bewußtsein des eigenen Wertes, hatte Anne bis zum 20. Jahre durchs Leben gehen lassen, ohne daß ihr irgendein Liebesabenteuer erlitt hätte. Da lernte sie eines Tages einen Älteren, distinguisheden Junggesellen, kennen, einen höheren Beamten im städtischen Dienst. Der Lazarett-

sch fürchterlich in dem kleinen Kett und war froh, im Versteck mit Anne eine Abwechslung zu finden. Mehr war es eigentlich nicht für ihn, obwohl das schöne Mädchen ihn auch sexuell reizte; aber er war ein laun empfindender und eigentümlich eingestellter Mensch, der seit entschlossen war, seine Junggesellenfreiheit keinesfalls zu opfern. Er pflichtete eben nur die Blumen am Wege, soweit dies ohne Gefahr für seine Freiheit möglich war. Anne dagegen verliebte sich in ihn. Vielleicht war es gerade seine kühle Ruhe, dann auch eine gewisse vornehme Abgeschiedenheit seines Lebens, die allerdings nur äußerlich bestand —, dann seine gute Erziehung, was Anne anzog.

Es kam, wie es kommen mußte, leider zu seiner Verlobung, sondern zu einem Verhältnis. Es muß festgestellt werden, daß die Beteiligten dabei sehr klug und taktvoll vorgehen; sie wählten sogar in der kleinen städtischen Stadt ihre Beziehungen so zu verstellen, daß niemand etwas Politives erfuhr.

Diese verbotenen Liebesbeurteilungen konnten jedoch Anne nicht recht befriedigen, ihr weibliches Empfinden jagte ihr immer wieder, daß die Zuneigung des Mannes zu ihr nur oberflächlich war, während sie sich ihm in höchster Leidenschaft hingeeben hatte und immer wieder hingab. So ist eben immer gefährlich, wenn temperamentvolle Menschen ihre Triebe zu sehr eindämmen. Das innerliche Feuer bricht dann plötzlich aus und verbrennt, anstatt zu wärmen.

Eines Tages sah der Herr Beamte, der von Anne geliebte Mann, im Klub der kleinen Stadt tödlich bei einer Glase Wein. Ein Freund vermittelte ihn ins Gespräch: „Was hast du denn? Du bist ja derartig verstimmt seit ein paar Tagen, daß du Sorgen?“

„Ja, — allerdings, es ist mir lieb, daß du mich anrufst; ich möchte mich gern mit jemand auseinandersetzen.“

Und dann begann er zu erzählen. Er konnte ruhig Annas Namen, nachdem er vorher seinen Freund gar Verschwiegenheit verpflichtet hatte. Er sagte darüber, daß er nicht wieder loskommen könne von ihr, obwohl seine Gefühle erkalten seien, und daß manchmal das Zwang, mit ihr zusammen sein zu müssen, ihn jetzt förmlich ekke und ihn in einem Zustand nervöser Überreizung bringe, dem er gar nicht beikommen könne.

„Das Mädel hat mit dem Kett, sie freut sich immer so ungesund auf jedes Zusammensein mit mir, und ich muß mich dagegen konstant behaupten, um wenigstens äußerlich die Form

zu wahren und den Liebeswürdigen zu spielen.“ — „Ich weiß schon“, sagte er mit ablehnender Handbewegung, als der Freund Anne machte, ihn zu unterbrechen. — „Ich weiß, viele Männer würden mich beneiden um die Zuneigung dieses prachtvollen, gelunden Geschöpfes, das ein so warmes Herz hat und mich mit einer Leidenschaft liebt, die mir manchmal geradezu Angst macht.“ Der Freund meinte: „Herrgott, dann brich doch mit ihr, wenn du dir nichts mehr aus ihr machst. Gerade Anne hat doch Stolz und einen guten Verstand! Sie wird den Bruch überwinden.“ „Das ist es ja gerade, was mich so tollend macht; das geht nicht mehr so leicht. Ich hatte schon bedürftig genug, daß wir uns letzter trafen. Ich hatte unsere Gefühle gewissermaßen auf Eis gelegt und wollte ihr gerade in einem vernünftigen netten Briefe schreiben, warum unsere Wege sich trennen müßten, aber gerade jetzt, — es ist ja ärgerlich, es ist katastrophal! — „Was denn?“ forschte der Freund. „Sie — nun, nachdem ich dir jetzt erzählt habe, wirst du auch etwas wissen, sie — erlöste mich vor einigen Tagen, sie ist in anderen Umständen.“ „Demerwetter! Das ist peinlich!“ sagte der Freund. „Ja, denn mich dir eben doch vorher nichts überig bleiben, als sie zu heiraten! Das Mädel ist aus ausländischer Familie, du hast sie als Jungfer bekommen, wenn ich nicht irre.“ — der Beamte nickte zustimmend —, „dann mußt du ihr die Ehe wiedergeben und das Kind legitimieren.“ „Nein, das nicht so einen Kladder! Wie denn? Du bist doch ein Mann, du mußt mit dieserlei umgehen, ich soll eine Ehe mit einer Ehe eingeben? Ich liebe sie doch nicht, habe sie eigentlich nie geliebt! Da würden wir doch nur alle beide unglücklich werden, nein, das geht nicht.“ „Ja, aber das ist doch ein so lächerliches Mädel, daß du sie denn gar nicht ein bisschen liebst?“ Der Beamte wird unwillig: „Bitte verzeihe mir doch mit solchen Sentimentalitäten, ich kann mich doch nicht lassen, ich bin nun mal so. Ich bin kein Freund von Emotionen und Gefühlen, darum bin ich auch nicht zum Schwärmen geneigt. Das macht wohl meine harte Jugend, wohl die Schwere. Mein Vater und mein Großvater waren genau so beschaffen. Meine Bräute, die ihre Frauen alles unglücklich gemacht haben, wenn sie überhaupt und immer tabelllos behandelten. Es ist ganz gut, wenn so unglückliche Mädchen ausfinden.“ „Ja, dann mußt du denn auch nachsehen?“ „Ja“, meinte der Beamte, „ich mußt mich eben beliebtig werden!“ Der Freund schüttelte